

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Samstagbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60**, monatlich **55 Pfg.** Postzustellung Nr. 4089, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vorgezeichneten Zeilen oder deren Raum **10 Pfg.**, für die Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inseerats für die nächste Nummer **10 Uhr bis 2 Uhr** Samstags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198.

Dienstag, den 26. August 1902.

9. Jahrgang.

Streu eine Beilage.

Der Reichs-Dalles.

An den Wässern von Babylon sitzen sie und weinen. In den Einzelstaaten herrscht die Ebbe und im Reich herrscht die Noth. Geld ist das wenigste, was Staats- und Reichskassen haben, und das meiste, was sie brauchen. Der Endabschluß der Reichs-Hauptkasse bestätigt die trüben Erwartungen, die auf Grund der vorläufig festgestellten Ergebnisse des Rechnungsjahres 1901 sich ergeben haben. Wohin ist die Karmosinvergnügte Stimmung, die bei dem Austausch der uferlosen Flottenpläne dem Herrn von Miquel und den Seinen das Antlitz verklärte und an die Tage erinnerte, da wir „heldenmäßig viel Geld“ hatten und nicht wußten, wohin damit?! Die Ausgaben steigen beständig, und ebenso beständig sinken die Einnahmen, — das ist ein Zustand zum Verzweifeln und nicht zum Jubelieren und Trüben, wie es in dieser Zeit hoher und höherer Gutgelauntheit und Feierfreudigkeit sehr überflüssiger Weise im Schwange ist.

Die Zahlen, in denen die Mindereinnahmen des Reiches sich ausdrücken, sprechen eine beredete Sprache von wirtschaftlichem Rückgang, von grauer Noth und Sorge. 48^{1/2} Millionen Mark hat das Reich an unmittelbarem Fehlbetrag zu beklagen; es kommen hinzu 15 Millionen Mark weniger an Ueberweisungen aus der Reichskasse an die Einzelstaaten, macht im ganzen ein „Defizit“ von 64 Millionen. Postverwaltung, Reichseisenbahnen, Reichsbank weisen beträchtlich verringerte Einnahmen auf, — ein deutliches Zeichen jenes wirtschaftlichen Niederganges, der so lange und so schwer auf uns lastet und durchaus noch keinem freundlichen Wibe Platz machen will. Die Börsensteuer ist gar um 30 Millionen hinter dem Voranschlage zurückgeblieben. Zuckersteuer, Bran- und Matzschottsteuer sind gesunken; aber die Erträge aus dem Tabak haben sich gesteigert. Eine wenig erfreuliche Ernte steht vor der Thür; sie wird zu verstärkter Getreideeinfuhr nöthigen, und die Ergebnisse der Kornzölle, der Steuern der Armen, werden dadurch eine Steigerung erfahren, — wahrlich, eine traurige Mehreinnahme!

Der Invalidenfonds schwindet hin, die Pensionen erhöhen sich fortwährend, besonders insofern der müssigen Zustände im Militärpensionierungswesen, der Zusage für die Invalidenversicherung muß erhöht werden. Die Unsicherheit in Handel und Wandel läßt keine Besserung der Ertragsseite aus den Verbrauchssteuern zu. Die jüngst eingeführten neuen Steuern haben, allein abgesehen von der Lotteriestempel-Erhöhung, sich als untauglich erwiesen. Die Einnahmen des Reiches sinken, und die Verlegenheit steigt. Aber unberührt von alledem bleibt die Liebesgabenwirtschaft bestehen. Vielleicht könnte eher ein besseres wirtschaftliches Gedeihen einsehen, wenn man Klarheit hätte über die künftige Gestaltung der Handelspolitik, die Handelsverträge. Aber statt diese Klarheit zu bringen, gleicht die zollpolitische Lage dem verschleierte Wibe zu Saiz.

Was soll werden? „Zimmer pumpen mußt Du, immer pumpen; doch nicht lumpen laß Dich, niemals lumpen, lumpen!“ Man ist schon wieder lustern nach neuen Kriegsschiffen und neuen Soldaten. Woher das Geld nehmen? Anleihen haben in sich, sind schwierig und kosten Steuern zur Verzinsung und Abtragung. Neue Steuern! Ja, natürlich! Der Tabak, der diesmal 95 Millionen Mark mehr eingebracht hat, reizt ja förmlich zu inbrünstiger Pressung und Auspressung. Und die Biersechslange broht ja ohnedies immer, nach Bofas bekanntem Worte. Aber neue Steuern sind nur Druck- und Stück- und Stückwerk. Das Ganze halt! Man muß sparen, wenn man kein Geld hat; man muß sich nach der Decke strecken. Auch thut eine gute Klärung und scharfe Abgrenzung der Finanzverhältnisse not zwischen Reich und Einzelstaaten. Die Nothwendigkeit einer Reichsfinanzreform, am besten auf der Grundlage der von verschiedenen Gruppen der Linken längst geforderten Reichs-Einkommensteuer für Einkommen über 10 000 Mark ist nicht zu umgehen. Mit dem mechanischen Weiterwursten kommt man nur tiefer in den Sumpf.

Die Herbsttagung des Reichstages wird wahrscheinlich höchst gemüthlich werden. Abrechnung mit dem absolutistischen Geist, Abrechnung mit dem Luxus des Land- und Wasser Militarismus und Abrechnung mit dem Dalles. Nur ist der Reichtum ein ausbringlicher und zäh festharter Patron, und wir dürfen gespannt der Künste harren, mit denen man ihn zu scheuchen suchen wird.

(„Berl. Zeitung.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bei der Stichwahl im Wahlkreis Forchheim-Kulmbach dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach am Freitag der Nationalliberale Faber gewählt sein. Bis Sonnabend 10 Uhr wurden gezählt für Faber (NL) 9298,

für Böllner (Z.) 8159 Stimmen. Sieben Orte mit etwa 800 Wahlberechtigten stehen noch aus. — Im Jahre 1898 war in der Stichwahl der Zentrumskandidat mit 8490 gegen 8262 Stimmen gewählt worden, die auf den nationalliberalen Kandidaten fielen, nachdem in der Hauptwahl 6045 nationalliberale, 5213 Zentrums-, 3228 freisinnige und 1493 sozialdemokratische Stimmen abgegeben waren. Diesmal sind im ersten Wahlgang für den Zentrumskandidaten 6099, für den Nationalliberalen 3946, für den Bündler 3520 und 1766 sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden.

Zollpolitik und Staatsrecht. Der Verein Hamburger Rheder hatte angeichts der offensichtlichen Unmöglichkeit einer Erledigung des Zolltarifs durch den gegenwärtigen Reichstag in seinem Jahresbericht der Regierung den Rath gegeben, sie solle auf Grund des bisherigen Zolltarifs Vertragsverhandlungen mit den anderen Staaten einleiten und nach ihrem Abschluß diesem oder dem neuen Reichstag die Verträge zur Zustimmung unterbreiten. Dieser jedenfalls diskutabile Rathschlag, der der Regierung einen Ausweg aus dem Zollabyrinth bieten würde, hat den heftigen Zorn der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ erregt. Diese Korrespondenz, die an Zollfanatismus mit der „Agrarkorrespondenz“ wetterst, bekämpft aber den Vorschlag der Hamburger Rheder nicht etwa bloß aus materiellen Gründen, was ihr gutes Recht wäre, sondern auch aus formellen. Und zwar bezeichnet sie ihn schlankeg als eine Aufforderung zum Staatsstreich. Sie meint, wenn die „Freihändler“ in Zollsachen einen solchen Staatsstreich für gerechtfertigt hielten, so könnten sie nichts dagegen einwenden, wenn die Regierung einen Staatsstreich gegen das Reichstagswahlrecht vornähme. — Ein Exemplar der deutschen Reichsverfassung scheint nicht zum Betande der Redaktionsbibliothek der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ zu gehören. Sonst wäre der Redaktion den Rath zu geben, sich einmal die einschlägigen Bestimmungen der Verfassung anzusehen. Sie würde dann vielleicht selbst von einem gewissen Grauen über den staatsrechtlichen Unfug überkommen werden, den sie in die Welt gesetzt hat. Selbstverständlich verführe die Reichsregierung staatsrechtlich durchaus korrekt, wenn sie nach dem Rath der Hamburger Rheder möglichst bald Handelsvertragsverhandlungen auf Grund des alten Tarifs einleitete. Es liegt für sie nicht der mindeste Zwang vor, einen neuen Tarif Gesetz werden zu lassen. Sie mag auch einen neuen Tarif zunächst für zweckmäßig gehalten haben. Aber nachdem sie sich davon überzeugt hat, daß dieser neue Tarif an der Ueberzöllnerie der Reichstagsmehrheit scheitern muß, würde sie gute Gründe dafür anführen können, wenn sie sich um neue Handelsverträge auf Grund des alten Tarifs bemühte. Das gewisse Ueberzöllner ein solches Vorgehen als „Staatsstreich“ bezeichnen, kann die Regierung eigentlich nur zu diesem Schritt ermuthigen. Denn es muß ihr einen neuen schlagenden Beweis dafür liefern, daß sie auf keine Verständigung mit Leuten rechnen kann, deren Zollfanatismus nur von ihrer Unkenntnis über-

Endlich ein Wort über die Hildebrand-Affäre! Nachdem die Regierung fast zwei Wochen lang den fast ungläublichen Vorgängen, die sich in Gumbinnen aus Anlaß der Begnadigung des Duellmörders und Oberleutnants Hildebrand abgepielt hatten, sprachlos gegenüber gestanden hatte, ist jetzt endlich im offiziellen „Wolffschen Bureau“ etwas auf dem Umwege über Insterburg eingetroffen. Das offiziöse Telegraphen-Bureau verbreitet eine Mittheilung der „Ostdeutschen Volksztg.“ in Insterburg, worin erklärt wird, sie, die „Ost. Volksztg.“ sei in der Lage, mittheilen zu können, daß die Untersuchung eingeleitet und mit aller Strenge ohne Ansehen der Person durchgeführt werden würde. Der Artikel fährt dann fort:

Die beiden Insterburger General-Majore Willich, genannt v. Böllnik, und Gronau werden mit der Sambianer Kundgebung in Verbindung gebracht. Dies ist nur dadurch möglich geworden, daß zahlreiche Blätter zwei räumlich und zeitlich ganz verschiedene Abschiedsfeiern zusammengeworfen haben. Am 7. August verabredeten sich die Insterburger Artillerie-Offiziere im Kasino im „Deutschen Hause“ in Insterburg von ihrem bisherigen Kameraden. Diese Abschiedsfeier hatte einen überaus erhaben, feierlichen Charakter. Die gewöhnlichen Neben waren durchaus würdig gehalten. Es wurde kein Lied gesungen. Die sonst übliche Tafelmusik unterblieb. An dieser Abschiedsfeier nahmen die General-Majore v. Böllnik und Gronau theil. In dieser Weise einem scheidenden Kameraden Lebewohl zu sagen, entsprach im vorliegenden Falle durchaus den überlieferten Pflichten. Am 9. August, also zwei Tage später, fand jene zweite nicht nur in militärischen Kreisen peinlich empfundene Abschiedsfeier in Gumbinnen statt, woran weder die Insterburger Brigade-Kommandeure noch der Sambianer Generalmajor Stamm theilnahmen.

Hierauf muß die in letzter Nummer unseres Blattes mitgetheilte Darstellung der „Berl. Morgenztg.“ ins Gebiet der Fabel verwiesen werden. Im Uebrigen bleibt abzuwarten, ob die Untersuchung wirklich mit derjenigen Strenge geführt wird, die den Offizieren gebührt, welche den Gesetz-

brecher, der ein Menschenleben vernichtet, als Helden verherrlichen und mißbräuchlich Mannschaften beorderten.

Die deutsch-holländische Postunion soll, wie von verschiedenen Seiten aus dem Haag gemeldet wird, noch vor Neujahr perfekt werden. Oesterreich-Ungarn wird sich der Union anschließen. — Das würde einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete des Verkehrs bedeuten, den man nur mit Freuden begrüßen kann. Hoffentlich bestätigt sich die Meldung.

Arbeiter als Schöffen. Nach der „Sozialen Praxis“ hat der „Rathenower Ortsverband der Hirsch-Dunder-schen Gewerbetreibenden vor einiger Zeit dem dortigen Gerichte geeignete Mitglieder als Schöffen in Vorschlag gebracht, und es sind daraufhin in der That zwei Arbeiter als Schöffen berufen worden. Für das nächste Jahr hat der Ortsverband bereits eine Anzahl berechtigter Mitglieder in Vorschlag gebracht, und man glaubt, daß alsdann eine größere Anzahl von Arbeitern zu Schöffen berufen werden wird. — Da für das Amt keinerlei Entschädigung gezahlt wird, andererseits aber mittellose Leute zur Ablehnung ihrer Berufung als Schöffen berechtigt sind, werden Arbeiter zumeist nicht in der Lage sein, als Schöffen fungieren zu können, selbst wenn sie zu dieser richterlichen Thätigkeit von den Behörden aus-ersehen werden. Uebrigens wird an der Rechtsprechung durch die Berufung von Arbeitern zu Schöffen kaum etwas gebessert, da die Ausverkorenen vorher gewiß sorgsam auf ihre „gute“ Gesinnung geprüft werden, günstigstenfalls aber ihre Wahl dem Zufall zu verdanken haben. Arbeiter, welche nicht über die nöthige Intelligenz verfügen, können als Teilnehmer eines Gerichts, dessen Vorsitzender ein studirter Herr ist, unter Umständen mehr schaden als nützen. Darum hat die bürgerliche Presse unrecht, das Rathenower Vorkommniß als eine sozialpolitische That zu rühmen. Wenn man sich wirklich das Vertrauen des Proletariats in die Rechtsprechung der Schöffengerichte sichern will, so giebt es nur ein Mittel: Die Wahl der Schöffen durch das Volk!

Der getriebene und der verachtete Unteroffizier.

Der Fall Böhning veranlaßt einen Mitarbeiter der „Münch. Post“ zu folgenden recht beachtenswerthen Ausführungen: Uebrigens freut uns der Kübel eiskalten Wassers, der von Polen aus dem deutschen Unteroffizierskorps und den Subalternbeamten über den Kopf geschüttet worden ist, von Herzen, denn er charakterisirt die Situation im Klassenstaat derart, daß auch der Bornirteste klarsehen muß. Für gewöhnlich haben ja die herrschenden Klassen ein großes Interesse daran, den von ihnen beherrschten Klassen vor-zuspiegeln, daß sie gar nicht unterdrückt sind, sondern eigentlich ein ganz kollegiales Verhältnis zwischen ihnen und den obersten Zehntausenden besteht. In die letzteren spielen sich gar nicht selten als die Wohlthäter der von ihnen Aus-gepöbelten auf, indem sie so thun, als ob die untersten Schichten überhaupt nicht leben könnten, wenn ihnen die oberen nicht die Stiefel wüchsen, die Nachgeschirre ausleeren und Waaren gegen geringe Löhne fabrizieren ließen. Besonders den im Soldatenrock stehenden Angehörigen der beherrschten Klassen sucht man bei jeder halbwegs passenden Gelegenheit vorzumachen, daß sie etwas Besonderes seien, daß sie eigentlich zu den oberen Regionen gehören und es für sie daher nicht wohlthätig sei, sich mit den Kreisen, aus denen sie stammen, abzugeben. Das Bemühen der herrschenden Klassen, den von ihnen beherrschten Klassen ihre wahre Lage zu verschleiern, ist auch von großem Erfolge begleitet. Millionen von Arbeitern lassen sich immer noch von Besitzenden leithammeln, und der Proletarier, der den Soldatenrock anzieht, vergißt, namentlich dann, wenn er die Unteroffizierstreifen trägt, nur zu leicht seine Herkunft. Aber so recht haben die herrschenden Klassen die Verstellung doch nicht los. Ab und zu bricht ihre Verachtung für Alles, was nicht Kommerzienrath, Offizier oder höherer Beamter ist, blickartig durch und erhellte die wirkliche Situation in dankenswerther Weise. Im Falle Böhning ist die Geschichte besonders gut gelungen. Hier wurden die Schmeicheleien, die man den Unteroffizieren und den Subalternbeamten so oft zukommen läßt, einmal gründlich auf ihren wahren Werth zurückgeführt, hier wurde ungeschminkt gezeigt, daß in den Augen der herrschenden Klassen der Unteroffizier eben doch ein Proletarier ist und bleibt. Ebensovienig wie man einen höheren Beamten, der die Tochter eines armen Flickschneiders heirathet, in seiner Stellung läßt, ebensovienig wird ein solcher Mann gebildet, wenn er die Tochter eines Feldwebels zur Frau nimmt. Hätte noch vor vier Wochen dies irgend Jemand behauptet, so würden die „Gutgefingenen“ es als eine gewissenlose Volks-verhöhnung verdammt haben, jetzt aber liegt ein Faktum vor, an dem nichts wegdisputirt werden kann. Auch in diesem Falle hat es sich wieder erwiesen, daß die Regierung, trotzdem sie den „rothen Drachen“ so gern erwürgen würde, un-freiwillig die beste Agitatoren der Sozialdemokratie ist. Ein einziger Fall Böhning hilft mehr als die schönsten Reden und geistreichsten Broschüren. Er wird in den Herzen der unteren Beamten und auch in den Unteroffizieren eine gehörige Portion Erbitterung zurücklassen, er wird ihnen be-weisen, daß sie nach der Meinung der oberen Klassen eben

Seit der Ankunft der Burengenerale in Europa wurde nun die Annahme geäußert, es sei einer der Zwecke der Reise, Krüger zur Herausgabe des Geldes zu veranlassen. Aus dem Haag wird deshalb jetzt nochmals dem erwähnten Gerichte von autoritativer Stelle entgegengetreten. „Krüger hat nicht nur“, so lautet die uns vorliegende Erklärung, „keine Gelder in Händen, die er von Südafrika aus den Kassen der Republik mitgenommen haben könnte, sondern vor seiner Abreise noch seine ganzen Baarbestände, über 800 000 Mk., der Regierung unverzinslich überlassen, damit dieselbe daraus die Kosten des Krieges bestreiten könne. Auch seine Farmen stellte er mit samt deren vollen Ertragsrechten der Regierung zur Verfügung mit der einzigen Maßgabe, daß daraus der Unterhalt seiner Familie bestritten werde. Nur die Einkünfte zweier Farmen reservierte er sich zur Deckung seiner eigenen Bedürfnisse, und von diesen hat er seit her gelebt und lebt noch von ihnen.“ — Der Legende von dem in Händen Krügers befindlichen Staatschatz ist damit wohl der Boden entzogen.

Vereinigte Staaten.

Der Riesenstreik der nordamerikanischen Kohlengräber tritt, wie das „Bureau Laffan“ entgegen anderen Nachrichten, die bereits von einem baldigen Ende des Streiks fabelten, meldet, immer stärker in den Vordergrund des öffentlichen Interesses und bildet politisch und finanziell den Haupt-Gesprächsgegenstand auch in Kreisen, denen man nicht gut sozialistische Neigungen nachsagen kann. Es herrscht die Ansicht, die Regierung solle zur Beendigung des Streiks eingreifen und die Minen als amerikanischen Nationalbesitz enteignen.

China.

Die Ermordung zweier englischer Missionare Namens Bruce und Lawris in der Provinz Hunan wird in dem Briefe eines englischen Missionsgehilfen bestätigt. Der Brief besagt, die Missionare seien zu Tode geprügelt worden.

Lübeck und Wadburgelände.

Montag, den 25. August.

Achtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Weitere Anträge zum mecklenburgischen Parteitag. Antrag des Genossen Starosson-Rostod: Der Parteitag erklärt es für zweckmäßig, in den bekanntlich in über 90 000 Exemplaren zur Verteilung gelangenden „Mecklenburgischen Volkskalender“ Annoncen aufzunehmen. Die Genossen in Teßin beantragen: Der Parteitag möge beschließen: Das Zentralwahlkomitee für die nächste Reichstagswahl ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß zur Wahltagung in jeder Stadt mindestens eine von uns einberufene Versammlung an einem Sonntag stattfindet, um den ländlichen Wählern den Besuch derselben zu ermöglichen.

Mit dem Parteitag in München sowie auch mit dem mecklenburgischen Parteitag in Lübeck und der Delegation zu denselben wird sich heute, Montag, Abend eine Parteiverammlung beschäftigen, die im großen Saale des Vereinshauses stattfindet. In Anbetracht der überaus wichtigen Versammlung ist es Pflicht aller Genossen, recht zahlreich zu erscheinen!

Nachdem die Mittel für das hiesige Bismarck-Denkmal glücklich zusammengeschnürt sind, ist der Vertrag mit dem Berliner Bildhauer Hundrieser, der das Denkmal herstellen wird, vom Vorsitzenden des Komitees, Senator Klug, unterzeichnet worden. Wir werden also „in Würde“ ein Bismarck-Denkmal bekommen; dagegen verlautet immer noch nichts davon, daß man auch Wullenweber, den größten Mann, den Lübecks Geschichte aufweist, in Stein zu verewigen gedenke.

Vom Schmerzenskinde der Lübecker Bauverwaltung. Gegenüber einer Behauptung des Amtsblattes, daß die Risse, die sich neuerdings am Polizeiwachtgebäude in der Hanjastraße gezeigt haben, völlig belanglos seien, stellt der „Gen.-Anz.“ fest, daß die nunmehr abgeschlossene Untersuchung des Baugrundes ein recht trübseliges Ergebnis geliefert hat. „Man mußte bis zu einer Tiefe von reichlich 11 Meter bohren, ehe man auf guten Baugrund stieß. In dieser enormen Tiefe zeigte sich erst Kies, alles andere war Triebsand bzw. Thon. Ein sicheres Fundament des Hauses muß neue Tausende von Mark verschlingen.“ — Angenehme Ausichten für die Lübschen Steuerzahler!

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähentisches betrug Sonnabend 17 Grad Celsius.

Ein neuer Schwindel. „Zwecks größerer Bekannmachung unserer Firma in Deutschland“ — wie es in den Annoncen heißt — erbietet sich eine Firma Reinhold Becker u. Co. in Paris, einem jeden Besteller „ein in Kohlenstift künstlerisch ausgeführtes Porträt in Lebensgröße vollständig kostenlos anzufertigen“ nach der einzufendenden Photographie. Was es mit dem „vollständig kostenlos“ auf sich hat, geht aus folgendem hervor: Ist die Photographie eingelangt, so kommt nach kurzer Zeit ein Schreiben, daß das Porträt hergestellt und „unbestreitbar ein wirkliches Meisterstück“ geworden ist. Gleichzeitig kommt ein Rahmenkatalog mit, in dem Rahmen im Preise von 19, 22, 24 bis 47,50 Mk. aufgeführt sind. Der Besteller wird ersucht, seine Wahl zu treffen und den Betrag per Postanweisung einzufenden, dann werde die Zufendung des Bildes sogleich erfolgen. Was etliche der Rahmen in Wirklichkeit wert sind, geht daraus hervor, daß ein Besteller im ersten Zorn das Ding mit dem Besitze zu Brennholz verarbeitete. Geht der Abunterseite auf den Rahmenkauf nicht ein, so wird „zur Deckung der Kosten für Versand, sorgfältige Verpackung, Fracht, Zoll u. s. w.“ der Betrag von 5,85 Mk. verlangt. Nun steht die Fracht auf 30 Pfg. Die Verpackung — so berichtet man uns — ist einfache Papierverpackung im Werte von 5 Pfg. Der Zoll wird dem Empfänger zur Zahlung überlassen, der für „Kaufsache“ ungefähr 2 Mk. beträgt, so daß sich das Bild ohne Abzanz ungefähr auf 7,85 Mk. stellt. Das Bild kann auf Kunst keinen Anspruch machen; es ist ein mittelst Pantographie nach der Photographie vergrößertes Bild. — Wir

rathen unseren Lesern, vorsichtig zu sein. Es giebt in Deutschland tüchtige Firmen, die gute Bilder zu mäßigem Preise liefern.

Subbrücken. Von allen die Subbrücken in der Hafenstraße passierenden Schiffen, welche das Heben der Brücken außerhalb der betriebmäßigen Zeit, soweit nicht andere ein Heben der Subbrücken verbietende Interessen in Frage kommen, beanspruchen, ist, nach einer Bekanntmachung der Kanalbehörde, bis auf Weiteres eine Gebühr von 3 Mark für das Heben jeder Brücke zu entrichten. Anmelbungen sind spätestens eine Stunde vor Schluß der betriebmäßigen Zeit bei dem Hafenmeister anzubringen. Die Gebühren sind an den Brückenwärter gegen Quittung zu entrichten. Die Erhebungen der Gebühren beginnt bereits mit dem heutigen Tage.

pb Ermittelt und festgenommen wurde ein Hausdiener von hier. Derselbe hatte sich in Niendorf a. D. als Kurgast ergemietet und während dieser Zeit mehrere Automaten erbrochen, sich auch in betrügerischer Absicht das Logis verschafft. Auch hier hat er verschiedene Betrügereien auch Brodbrotendiebstähle ausgeführt.

pb Festgenommen wurden am gestrigen Tagen eine Person wegen Bettelns und drei Personen wegen Trunkenheit.

Ragaburg. Leichenfund. Freitag Morgen wurde im Ragaburger See die Leiche der Dienstmagd Emma Donath aus Ohra bei Danzig aufgefunden. Anscheinend hat das junge Mädchen Selbstmord verübt. Es litt an Epilepsie und zeigte Spuren von Heimweh.

Wölk. Das Weiße gesucht hat in der Nacht zum Freitag ein in hiesigen Amtsgerichtsgefängnis in Untersuchungshaft befindlicher Arbeiter. Er zerriß sein Bettuch, stellte sich daraus eine Leine her und ließ sich daran aus dem oberen Stockwerk des Gefängnisses auf die Straße hinab. Bisher konnte der Flüchtige noch nicht wieder ergriffen werden.

Leuenburg. Ein heftiges Feuer äscherte am Sonnabend Mittag das am Markt belegene, mehrere Jahrhunderte alte Wohnhaus des Zigarrenhändlers Grobe ein.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Bei Anknüpfung des Dampfers „Kanzler“ von Afrika im Hafen in Hamburg wurde auf Geheiß des Untersuchungsrichters ein Passagier wegen Todtschlags verhaftet. Er hat auf der Reise nach Hamburg im Hafen von Zanzibar einen anderen Passagier, mit dem er in Streit gerathen war, durch einen Schuß aus dem Revolver auf der Stelle getödtet. Der Verhaftete, ein Kaufmann, behauptet, daß er sich in der Nothwehr befunden habe. — Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in der Tapetenfabrik „Gansa“ von Jven u. Co. in Altona. Der dort beschäftigte Arbeiter W. geriet in das Maschinengetriebe, wurde dabei herumgeschleudert und lebensgefährlich verletzt nach dem Krankenhaus gebracht. — Ein schweres Verbrechen wurde am Montag v. M. am hellen Tage in den Krüter Tannen bei Lüchow verübt. Ein Handwerksbursche überfiel nach der „L. A. Z.“ am genannten Tage, Mittags zwischen 1 und 2 Uhr, auf der Chaussee zwischen Dommagen und Zarentzien eine auf dem Wege nach letzterem Orte begriffene junge Frau. Troßdem sich Letztere mit aller Kraft wehrte, gelang es dem Missethäter, die Frau auf einen Steinhaufen niederzuwerfen. Hier bearbeitete er sein Opfer mit Steinen und brachte ihr mehrere Wunden am Kopfe bei; nachdem er sie vergewaltigt hatte, nahm er ihr die gesamte Baarschaft ab und ließ sie liegen. Erst nach geraumer Zeit konnte die bedauernswürthe Frau sich erholen und den Heimweg antreten; leider war es dem Strolch inzwischen gelungen, unerkannt zu entkommen. — Der Schloßer Kramer in Bremen, der in voriger Woche seinen Vater erschoss, ist aus der Haft entlassen worden, da die Voruntersuchung ergeben hat, daß er vermuthlich in straffreier Ueberschreitung der Nothwehr gehandelt habe. — Die Hamburger Rhedereisfirma Rob. M. Sloman jr. hat, den „Hamb. Nachr.“ zufolge, einen neuen viernöthentlichen Dienst von Emden nach den Häfen des Mittelmeeres eingerichtet.

Hamburg. Der Sozialdemokratische Verein für den 3. Hamburger Wahlkreis hielt Freitag eine Mitgliederversammlung ab, in der zunächst die Abrechnung vorgelegt und genehmigt wurde. Beschlossen wurde, von dem Kassenbestand 3000 Mk. der Parteikasse in Berlin zu überweisen. Daraus wurde der bisherige Reichstagsabgeordnete des Kreises, Genosse Wilhelm Meßger, einstimmig wieder zum Kandidaten für die nächste Reichstagswahl nominirt. Bei den Wahlen zum Provinzial-Parteitag in Flensburg wurde Genosse Stubbe als Delegirter gewählt; ein zweiter Delegirter soll vom Landgebiet, diesmal von den Gespächter Genossen, gewählt werden. — Die Tabakarbeiter-Genossenschaft hielt dieser Tage ihre Generalversammlung ab. Der Geschäftsführer, Reichstagsabgeordneter v. Elm, berichtete, daß die Genossenschaft im ersten Halbjahr 1902 3 585 431 Zigarren abgesetzt habe, das ergibt ein Mehr von 1 143 552 Zigarren im Jahre 1901. Der Werth der im ersten Halbjahr verkauften Zigarren beträgt 146 936,70 Mk., gegen 101 872,27 Mk. im Vorjahre, mithin eine Zunahme von 45 064,43 Mk. Von dem Mehrabsatz entfallen etwa zwei Drittel auf Konsumvereine.

Hamburg. Zur Nordaffäre in der Ederstraße berichtet noch der „H. C.“: Nach dem Befunde der polizeiarztlichen Untersuchung ist der Dolch mit voller Wucht in die linke Herzkammer des Dabelstein geführt worden, die er total durchbohrte und den sofortigen Tod des Gefochenen herbeiführte. Auch der Mörder ist sofort todt gewesen, da die Kugel, die in die rechte Schläfe einbrang, das Gehirn durchbohrte. Der Dolch, mit dem die Bluttat vollführt wurde, ist 35 Zentimeter lang, der sechsäufige Revolver, mit dem der Mörder sich erschossen hat, hatte noch vier Patronen, so daß der Mörder also, bevor er sich selber den tödtlichen Schuß beibrachte, auch auf die ihn verhaftenden Beamten geschossen hat. Der Mörder führte keine Papiere bei sich, aus denen man Aufschluß über seine Persönlichkeit erlangen könnte. Es steht somit noch nicht fest, ob die Eintragung in's Fremdenbuch als Waffenschmied Sieg aus Mannheim einen thatsächlichen Hintergrund hat. Vermuthlich stammt er aus dem Süden, da man österrömisches Nidel- und Silbergeld bei ihm vorfand. Die Polizei nimmt an, daß man es mit dem Raubmörder zu thun hat, der in den letzten Monaten in Süddeutschland verschiedene Verbrechen begangen hat. Aus diesem Grunde ist eine genaue Personalbeschreibung an verschiedene süddeutsche Polizei-

behörden abgegangen. Der ermordete Hausknecht Dabelstein war 28 Jahre alt. Der Mörder Sieg hatte am 19. d. Mts. in einem Lokal in St. Pauli in den Dolch die Buchstaben L. F. eingraviert lassen. Die Leiche des Mörders ist photographirt worden.

Altona. Zur „Primus“-Katastrophe. Die Meldung, die Kapitäne des „Primus“ und der „Ganja“ seien am Donnerstag vor dem Untersuchungsrichter vernommen worden, erweist sich als unrichtig. Ihre erste verantwortliche Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter, Landrichter Dr. Forstmann, findet am heutigen Montag statt. Auch die weitere Meldung, daß die Sache schon im nächsten Monat das Altonaer Landgericht beschäftigen wird, ist eine rein willkürliche Annahme. Bis jetzt giebt es überhaupt noch keinen Beschuldigten. — Donnerstag Abend fand im Gasthaus „Zur Mühle“ eine Versammlung der Gekerkten des „Primus“ statt, die gegen den Schlußsatz des secantlichen Spruches Protest einlegte, daß von beiden Seiten in anerkannter Weise an der Rettung gearbeitet sei. Eine Reihe von Rednern trat auf und gab ihre Aussagen zu Protokoll, denen zufolge besonders die Besatzung der „Ganja“ durchaus nicht das gethan hat, was sie hätte thun können. Das Resultat der Versammlung soll der Staatsanwaltschaft übermittelt werden. — Freitag wurde bei Nienstedten die Leiche des Fräulein Wraße, der Braut des bei der Katastrophe ebenfalls um's Leben gekommenen Paul Wagner, aufgefunden und durch den Schleppler „Anna“ geborgen. Im Ganzen fehlen nun noch acht Leichen der bei der Katastrophe Verunglückten.

Riel. Eine recht originelle Entscheidung des Kammergerichts hatte Donnerstag der hiesigen Strafkammer als Richtschnur zu dienen. Die Strafkammer hatte seinerzeit den Maurer Reimer in Ederstraße zu 1 Mark Geldbuße verurtheilt, weil er am Strande nach Möwen geschossen hatte. Auf die von Reimer eingelegte Revision erkannte das Kammergericht auf Rückverweisung an die Vorinstanz. Das betreffende Urtheil besagt, daß die in Frage stehende Polizeiverordnung das Schießen der Möwen verbiete, nicht aber das Schießen auf Möwen. Wenn daher nicht festgestellt werden könne, daß Reimer thatsächlich eine Möwe getroffen, so müsse er freigesprochen werden. In der Verhandlung vor der Strafkammer erklärte Reimer zwar, daß er seiner Ansicht nach eine Möwe getroffen habe; sie sei zwar nicht geflügelt, aber nach Anschlag glaubte er darauf schießen zu können, daß es ein Treffer gewesen. Da der Angeklagte schweigsam ist, erachtete das Gericht es nicht für zweifellos festgestellt, daß er thatsächlich eine Möwe getroffen habe, und so wurde er, nach den „Speoer Nachrichten“, freigesprochen.

Schwerin. Der Bilzberggiftung ist nunmehr die ganze Familie des Schriftsetzers Wagner erlegen; denn Freitag starb auch noch das kleinste Kind, das mit der Muttermilch das Gift eingesogen hatte. Ein tragisches Geschick hat innerhalb einer Woche also eine ganze, fünfköpfige Familie ausgerottet. Die gemeinsame Beerdigung der Opfer der Vergiftung fand Sonnabend Nachmittag unter zahlreicher Theilnahme der Bevölkerung statt. Wie übrigens die „M. Ztg.“ mittheilt, stand noch eine andere Familie in Gefahr, vergiftet zu werden. Ihr war nämlich von Herrn und Frau Wagner ein Theil der Bilze (Knollenblätter-schwamm) geschenkt worden, doch der Zufall wollte es, daß sie nicht allsogleich zubereitet werden konnten. Als es geschehen sollte, erfuhr man von dem Unglück bei Wagner's, und man dankte seinem Schöpfer, daß man von demselben Unglück bewahrt geblieben war.

Güstrow. Ein „Volksgericht“. Als Geschworene für das Schwurgericht wurden ansgelooft 14 Gutsbesitzer, 4 Schulzen, 3 Kaufleute, 2 Oberförster, ein Apotheker, 1 Freiherr, 1 Bürgermeister, 1 Bergwerksdirektor, 1 Senator und 1 Postsekretär. In dem „Volksgericht“ ist also nur die besitzende Klasse vertreten.

Letzte Nachrichten.

Brieg. Raubmord oder Unfall? In der Oberstraße der Unteroffizier Batekell vom 157. Infanterie-Regiment als Leiche aufgefunden. B. war am Sonntag vor acht Tagen mit einem Dienstreife weggefahren, um seine answärts wohnende Mutter zu besuchen, traf aber nicht wieder ein. Er soll bei seiner Abreise 100 Mark bei sich geführt haben; da dieser Betrag bei der Leiche nicht gefunden worden ist, nimmt man an, daß hier ein Unfall oder Raubmord vorliegt. Das Rad ist ebenfalls nicht aufzufinden gewesen.

Danzig. Aus Furcht vor Strafe erschossen. Auf dem Nachhausewege von einem Ausflug, den Freitag 2 Unteroffiziere des 2. Leibjägerregiments mit einem mit zwei Remontepferden bespannten Regimentswagen nach Bohjad unternommen hatten, schritten beim Uebergehen über die Weichsel die Pferde vor einem Dampfer, sprangen aus der Furche in das Wasser und ertranken. Aus Furcht vor Strafe hat sich Sonnabend Morgen einer der Unteroffiziere, Kischke, erschossen. — Abgepörrt. Bei der Reparatur einer Dachrinne kürzte Freitag der Klempnermeister Hermann mit der Leiter zwei Stockwerke tief durch den Lichtschacht auf den Straßenspiegel. Infolge der schweren Verletzungen war er alsbald eine Leiche. Ein Schlingel, welcher gleichfalls abpörrte, blieb hängen und konnte noch gerettet werden.

Berlin. Ein sechsjähriger Knabe, der im Zoologischen Garten dem Löwe zuzingelt zu nahe kam, erliegt von einer wüthenden Böwin einen Schlag mit der Lauge auf die rechte Wade, daß er blutüberströmt, benutzlos hinsinkt. Doch sind nur Fleischwunden verletzt. — Durch Gift getödtet hat sich Sonnabend Morgen der 68 Jahre alte Sanitätsrath Dr. H. Schlegel.

Potsdam. Raubmord. In ihrer in der Spandauerstraße belegenen Villa wurde Sonnabend Vormittag die 79 Jahre alte Justizrathswitwe Anna Fjmer mit eingeschlagener Schädeldecke in der Küche todt aufgefunden. Die Behälter in der Wohnung waren erbrochen und deren Inhalt in wilder Unordnung durcheinander geworfen. Der Mord ist anscheinend schon vor einigen Tagen begangen worden; diese Vermuthung liegt nach dem Befund der Leiche sehr nahe. Vom Täter fehlt noch jede Spur; auf die Ergreifung desselben ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Steglitz bei Berlin. Wegen Sittlichkeitsverbrechen an einem elfjährigen Mädchen wurde der 24jährige Rauer Jgel in Trebbin verhaftet. Da vermuthet wird, daß er mit dem Raubmörder der Ketsch Saale in Charlottenburg identisch ist, wurde er dem Berliner Polizeipräsidenten zugeführt.

Zegel. Ein Bergungsdampfer gesunken. Der Dampfer „Gredin“, der sich mit 30 Passagieren an Nord auf dem Rückwege von Zegel nach Zegel befand, wurde Sonnabend Abend gegen 9 Uhr vor dem entgegenkommenden Dampfer „Reptun“ mittschiffs in der Breckseite angekauert und in den Grund gehöhrt. Nur dem Umfange, daß bis zum völligen Sinken des angerannten Dampfers einige Minuten vergangen, ist es zu danken, daß sämtliche Passagiere durch Hin-

anziehen über Bord auf den Dampfer „Neptun“ gerettet werden konnten.

Delikt. Bequadt wurde, der ehemalige Magistratsassessor Simon aus Delitzsch, der im Jahre 1899 wegen Unterschlagung im Amte zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Simon ist durch die verbüßte Gefängnisstrafe völlig gebrochen.

Essen a. N. Explosion. Auf der „Schamrock“ bei Reddinghausen löste sich zu früh ein Sprengkugeln. Der Betriebsführer wurde dadurch in Stücke zerrissen, ein anderer Arbeiter schwer verletzt.

Reg. Tödlicher Sturz. Bei den Übungen der Kavallerie-Division E. stürzte der Leutnant der Reserve im 14. Ulanen-Regiment, Referendar Boltmann, vom Pferde. Er brach sich das Genick und starb alsbald.

Reichenberg i. W. Familientragödie. Im benachbarten Klein ermordete der Einwohner Golbe seine Ehefrau und seine 10jährige Tochter, indem er beiden, während sie schliefen, den Hals durchschnitt. Er selbst ertränkte sich im nahen Teich. Das Motiv der Bluttat ist ehelicher Unfrieden.

Pilsen. Ein ganzes Dorf abgebrannt. Die Ortsgemeinschaft Radolz in Niederösterreich ist infolge Unvorsichtigkeit von

Kindern, welche mit Feuer spielten, bis auf zwei Häuser niedergebrannt. Die ganze diesjährige Ernte und sämtliche landwirtschaftlichen Geräte sind ein Raub der Flammen geworden. Die Lage der Abgebrannten ist hofflos, da nur wenig versichert war.

Wladepst. Noch ein Dorfbrand. Infolge einer Brandstiftung in dem Dorfe Galimba, Komitat Belapur, ist der ganze Ort abgebrannt. Der Thäter wurde verhaftet.

Brüssel. Verhaftete Mädchenhändler. Am Sabahnhof sind zwei Franzosen und eine 19jährige Kupplerin verhaftet worden, die drei Mädchen über Antwerpen entführen wollten. — Bei einer Gasexplosion wurde Freitag ein Gasarbeiter getödtet. Die Explosion war so heftig, daß die Mauern des betreffenden Hauses Risse bekamen und das Dach in die Luft geschleudert wurde. Zwei Personen, die sich in der Nähe befanden, wurden verletzt.

Madrid. Eine furchtbare Explosion ereignete sich in der Explosivstoff-Fabrik zu Gags (Oviedo.) Mehrere Personen wurden getödtet oder schwer verletzt.

Algier. Die großen Waldbrände dauern fort. Bis jetzt sind über 2000 Hektar Wald zerstört worden. Die Bevölkerung und Truppen sind mit den Abarbeiten beschäftigt. Ein Palmen-

wald bei Doffasville wurde gleichfalls durch Feuer vernichtet, außerdem 4000 Center Fein.

New-York. Ein neuer Ausbruch des Mont Pelée auf Martinique wird gemeldet. Der von Port Cafris in Newport eingetroffene Dampfer „Dahome“ berichtet, daß am Donnerstag ein neuer heftiger Ausbruch des Mont Pelée stattgefunden habe. Der Dampfer mußte seinen Kurs ändern, um dem Ascheregen zu entkommen, welcher in großen Mengen auf das Deck fiel. Aus St. Thomas wird dazu gemeldet: Ein Telegramm aus St. Lucia vom 22. d. M. berichtet, daß ein starker vulkanischer Ausbruch vorgestern wiederum am Mont Pelée zu bemerken war. Der Ausbruch war von völliger Dunkelheit begleitet, eine große Menge vulkanischer Asche bedeckte die Schiffe, welche in einem Umkreise von 8 Kilometer vor Anker gegangen waren. Bisher sind noch keinerlei Einzelheiten bekannt geworden, ob durch den Ausbruch Personen und Vieh getödtet sind.

Ein freundliches Quartier-Logis für einen jungen Mann. Bei St. Johannis 36.

Billig zu verkaufen Kanarienvögel, ein schwarzer Hoch-Auszug u. ein Phonograph Dornestraße 36a.

Porzellan- und Glaswaren werden bauerhaft repariert, Steintöpfe mit Draht bestrickt Ellerbrook 10.

Prima beste Commerfang-Seringe
hochfeine Waare, billigst bei
Rud. Kracht, Rabeburger Allee 40.

**Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsehen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.**
Aug. Böttner,
Uhrmacher,
Südrstraße 32.

G. V.
Morgen Dienstag, Abds. 8^{1/2} Uhr.

1 Roman frei zu verk. (Glockengießerstraße 76.)
Club Fidelitas.

Die bei der Tombola am 24. August d. J. gezogenen Loos-Nummern sind folgende:

7	23	28	133	142	169	186	216
218	255	284	286	289	294	318	323
362	400	467	506	545	592	595	631
636	645	647	655	677	697	720	756
788	812	829	850	875	886	922	944
982	1010	1039	1052	1095	1133	1152	1183
1192	1212	1219	1224	1261	1334	1383	1422
1468	1489	1537	1620	1669	1718	1727	1753
1754	1828	1833	1842	1853	1868	1888	1900
1927	1933	1965	1970	2017	2036	2066	2076
2081	2094	2119	2143	2195	2212	2230	2237
2296	2302	2335	2355	2357	2380	2408	2409
2417	2427	2432	2440	2460	2482	2566	2601
2646	2667	2674	2694	2708	2721	2755	2794
2798	2799	2816	2833	2850	2933	2942	2947
2961	3009	3058	3073	3108	3129	3137	3167
3228	3354	3358	3386	3433	3477	3497	3539
3584	3602	3633	3646	3658	3670	3678	3680
3687	3714	3728	3767	3768	3771	3785	3830
3865	3893	3903	3921	3955	3965	3970	3988

Die Gewinne sind am Dienstag den 26. Aug. Nachmittags von 5 bis 9 Uhr im Konzerthaus Lübeck gegen Rückgabe der Loos-Nr. in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

Die in guter Ausführung hergestellten
Bilder
vom **Gewerkschaftsfest**
während der Festrede in Israelsdorf
sind in Kabinatformat erschienen und zum Preise von 50 Pfg. pro Stück zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Socialdemokratisches Reichstags-Handbuch
von Max Schippel, Mitglied des Reichstags.
Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.
Für Jedermann unentbehrlich.
Er erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstrasse 50.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
(Zahlstelle Lübeck)
Ausserordentl. General-Versammlung
am Dienstag den 26. August, Abds. 8 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/52**
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Wegen Wichtigkeit derselben ist vollständiges Erscheinen erforderlich.
Die Lokalverwaltung.

Definitiv nur 8 Tage!
Von Dienstag den 26. August bis mit Dienstag den 2. September 1902.
Nur Produktionen ersten Ranges.
Größter equestrischer Zirkus der Welt. Kein amerikanischer Humbug.

Zirkus Corty-Althoff

Lübeck - Burgfeld.

Dienstag den 26. August 1902, Abends 8 Uhr:
Gala-Gröffnungs-Vorstellung
mit einem hier noch nicht gesehenen Riesen-Weltstadt-Programm,
bestehend aus 18 Nummern, ohne Pause.
Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders folgende Nummern hervorzuheben:
Neu! Der sensationellste Dressur-Akt des Jahrhunderts! Neu!
Das Tagesgespräch in allen Städten.
15 Eisbären 15
1 Krugentür, 2 Eskimohunde, 2 russische Windhunde, 1 Eshelandspony,
vorgeführt durch den weltberühmten Dompteur **Mr. Henricksen.**
Ringkampf zwischen Bär und Mensch.
Die Raubtiergruppe wird in einem Riesen-Zentralkäfig vorgeführt, welcher rings um die Manege aufgestellt wird.
Neu! La bella Mira in ihren 9 azidien Kraft-Produktionen mit neuen Trifs.
Neu! The Byrons in ihrem Musikal-Eccentric-Att.
Neu! Natalina Rossi.
Neu! Die Heber-Kennbahn-Kompagnie.
1 Dame und 3 Herren in ihren verbüßenden Kunstfahrten und Wettrennen auf der in der Manege aufgestellten Heber-Kennbahn.
Großes Ritterkampfspiel
zwischen den grünen und weißen Rittern, in prachtvollen Kostümen, ausgeführt von 12 Damen und 12 Herren.
Mr. Pearson ausgezeichnete Jongleur zu Pferde.
Neu! Ausretreten der Original-Clowns Gebr. Felix mit ihrem **Wunder-Akrobatensund Boxi.**
Neu! Sensationellste Dressur! Pierre Althoff mit seinem einzig dastehenden neuesten Dressur-Akt,
1, 2-, 3-, 4-, 5-, 6-, 7-, 8er Zug ostpreussischer Fuchshengste.
Neu! Adele Althoff mit ihren brillanten **Freiheitspferden.**
Neu! Das Wunder der Akrobatik. Die lebende Brücke dargestellt vom berühmten **Brandini Trio.**
Große militärische Quadrille
geritten von 6 Damen und 6 Herren in prachtvollen Original-National-Uniformen der nach-benannten Staaten:
1. England, 2. Frankreich, 3. Oesterreich, 4. Italien, 5. Deutschland, 6. Rußland.
Neu! Die höchste und vollendetste Meisterdresseur der hohen Schule. „Aegir“
Kohlfuchshengst, auf dem nur 50 Ctm. breiten Rand der Manege in der hohen Schule dreifert und geritten durch den Schulreiter Herrn Angelo.
Neu! Ausretreten der Original-Clowns Polly, Dassie, Felix, Arthur und Cinqueralli und des weiblichen Clowns **Mlle. Eleonora**
Eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung: Konzert der eigenen Musikkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Kozlik (Streichorchester).
Vorzügliches Buffet im Zirkus.
An Tagen, an welchen eine Vorstellung stattfindet: Einlaß 7 Uhr. Beginn 8 Uhr Abends.
An Tagen, an welchen zwei Vorstellungen stattfinden: Einlaß 3 Uhr Nachmittags und 7 Uhr Abends. Beginn 4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends.
Das Rauchen im Zirkus ist polizeilich verboten. Programme und Ansichtskarten zu 10 Pfg. sind im Zirkus zu haben.
Preise der Plätze: Logenplätze 3 Mk., nummerierte Parterreplätze 2 Mk., 1. Platz 1,50 Mk., 2. Platz 1 Mk., Gallerie (erhöhter Stehplatz) 50 Pfg.
Militär vom Feldwebel abwärts zahlen in der Abend-Vorstellung: 1. Platz 1,00 Mk., 2. Platz 60 Pfg., Gallerie 30 Pfg.
Die Billets haben nur zu der Vorstellung Gültigkeit, zu welcher sie gelöst sind.
Billet-Verkauf bis Abends 6 Uhr in dem Zigarrengeschäft des Herrn H. Dresalt, Sandstraße 27, außerdem von 11-1 Uhr Mittags und von 6 Uhr bis Schluß der Vorstellung an der Zirkus-Kasse.
Dem hochgeehrten Publikum ist der Zutritt zu meinen sehr interessanten Proben, welche ab Mittwoch, den 27. August, täglich von 10 bis 12 Uhr stattfinden, gegen Zahlung einer Karte, für Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg., gestattet. Sonntag keine Probe.
Mittwoch den 27. August, Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr:
2 Gala-Parade-Vorstellungen 2
zu der Nachmittags-Vorstellung halbe Preise auf allen Plätzen für Kinder und Erwachsene. Abends volle Preise.
In jeder Vorstellung: **15 Eisbären 15** und ein großartiges Programm.
Hochachtungsvoll
Pierre Althoff, Direktor und Eigenthümer.

Bericht des Partei-Vorstandes

an den

Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

1902 zu München.

(Schluß.)

Rassenbericht. Die Gesamt-Einnahmen des Berichtsjahres übersteigen die des Vorjahres in runder Summe um 20 000 Mk., während die als die eigentlichen Parteibeiträge zu betrachtenden allgemeinen Einnahmen mit rund 600 Mk. hinter den Eingängen des Vorjahres zurückgeblieben sind. Die immer noch andauernde wirtschaftliche Krise hat besonders während des Winterhalbjahres sehr ungünstig auf die Rassenverhältnisse eingewirkt und ihr ist in der Hauptsache auch der starke Rückgang im Ueberschuß des „Vorwärts“ — 20 000 Mk. weniger als im Vorjahre — zuzuschreiben. In den ersten 5 Monaten des Berichtsjahres betrug das Defizit 79 244,19 Mk. und nach weiteren 3 Monaten immer noch 71 748,20 Mk. Von diesem bedenklichen Stand der Parteifinanzen wurde den Parteigenossen im Laufe des Sommers durch Zirkular Nr. 27 Kenntnis gegeben. Beachten die Parteigenossen in Zukunft die Rathschläge und Mahnungen, welche ihnen in dem gedachten Zirkular vom Parteivorstande ertheilt wurden, dann dürften gleich ungünstige finanzielle Ergebnisse, wie sie sich in den ersten 8 Monaten des Berichtsjahres zeigten, fernzuehen auch in kritischen Zeiten nicht mehr zu befürchten sein.

Durch die Eingänge in den letzten 4 Monaten des Rechnungsjahres ist allerdings nicht nur das Defizit beseitigt, sondern auch noch ein Ueberschuß von 15 035,56 Mk. erzielt worden. Aber dieses verhältnismäßig günstige Schlussergebnis ist nur durch den Eingang der Schmidt'schen Erbschaft (36 771,82 Mk.) erzielt worden. Ohne die letztere würde die Zentralkasse mit einem Defizit von rund 22 000 Mk. abgeschlossen haben.

Insgesamt betragen die Einnahmen vom 1. August 1901 bis 31. Juli 1902: 338 408,50 Mk. Die Ausgaben stellten sich auf 323 372,94 Mk.; von den letzteren entfallen auf: Allgemeine Agitation 69 495,85 Mk.; Wahlagitation 18 393,65 Mk.; Unterstützungen 37 398,65 Mk.; Prozeß- und Gefängnisstoffen 3852,50 Mk.; Reichstagskosten 28 045 Mk.; Gehälter und Verwaltungskosten 16 895,58 Mk.; Darlehenskonto 105 037,50 Mk.; Preß-Unterstützungen 42 632,55 Mk.; Diverse 1621,66 Mk.

Ausgaben für die Parteipresse,

im Einzelnen nachgewiesen:

„Freie Presse“, Straßburg i. E.	Mk. 6 456 35 ¹⁾
„Medienburgische Volkszeitung“, Rostock	800,—
„Niederrheinische Volkszeitung“, Erfeld	800,—
„Niederrhein. Volkszeitung“, Düsseldorf	2 000,— ²⁾
„Nordwest“, Bant	2 000,—
„Saalfelder Blätter“	1 440,—
„Volksblatt“, Wachen	3 800,—
„Volksblatt“, Bochum	5 260,55 ³⁾
„Volksblatt“, Cassel	1 000,—
„Volksfreund“, Karlsruhe	2 000,—
„Volkszeitung“, Halberstadt	1 500,—
„Volkszeitung“, Königsberg	8 435,— ⁴⁾
„Volkszeitung“, Mainz	1 200,—
„Volkszeitung“, Posen	2 307,65
„Werktag“, Essen	3 633,— ⁵⁾
	Mk. 42 632,55

Bemerkungen zu Ausgaben für die Parteipresse.

¹⁾ Die reichsständige Parteipresse erhält auf Beschluß des Parteivorstandes weitere Subvention nicht mehr.

²⁾ Mit diesem Betrage wurde ein Theil der Forderungen beglichen, welche der Director des früheren Düsseldorf'schen Parteiblattes (Kopplattes der Elberfelder „Freien Presse“) noch an die Parteigenossenschaft in Düsseldorf hatte, als diese mit der Herausgabe einer eigenen Zeitung begann.

³⁾ Unter diesem Posten befinden sich 435.— Mark, welche noch für die frühere, dreimal wöchentlich erscheinende „Volkstribüne“ gezahlt wurden.

⁴⁾ u. ⁵⁾ Das „Volksblatt“ in Bochum und der „Werktag“ in Essen werden vom 1. Oktober ds. J. an aufhören, als besondere Blätter zu erscheinen. An ihre Stelle tritt als Zentralorgan für das rheinisch-westfälische Industriegebiet die „Arbeiterzeitung“ in Dortmund.

Strafregister. Mehr als 50 Jahre sind es, was an Gefängnis- und Zuchthausstrafen im letzten Jahre von deutschen Gerichten in Strafprozessen erkannt ist, die sich aus der Arbeiterbewegung herleiteten. Ein erheblicher Bruchtheil dieser Freiheitsstrafen — besonders auch die 3 Jahre Zuchthaus — sind erkannt worden gelegentlich der großen Prozesse wegen Landfriedensbruch, die aus tumultuarischen Vorgängen gelegentlich der großen Streiks in Köslin (Maurer) und Gommern (Metallarbeiter) sich abspielten. Auch die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Rechtsprechung, die Verurteilung streikender Arbeiter wegen „Erpreßung“, hat zu den 50 Jahren manches Opfer geliefert. Auf das Konto der Hunnenbrief-Prozesse sind ca. 2 Jahre zu setzen, von denen auf die drei Redakteure des „Vorwärts“, John, Schmidt und Schröder, schon allein 17 Monate entfallen.

So drakonisch aber an unseren Parteigenossen jedes Ausgleiten der Feder oder jedes scharfe Wort gehandelt wird, so ungenügend, und ohne durch die bezüglichen strafgesetzlichen Grenzen beengt zu werden, kann sich die gegnerische Kritik über unsere Parteigenossen hermachen. Ein recht charakteristischer Vorgang hat sich in dieser Beziehung gegen unseren Genossen Erdmann in Dortmund abgepielt. Gegen diesen hat sich vor dem Dortmunder Schöffengericht der Amtsanwalt v. Dewitz erlaubt, die ehrenrührigsten Vorwürfe zu erheben. Er sprach von unserem Genossen als „von einer jener verkommenen Existenzen, die zur Sozialdemokratie gehen, um den Dummen das Geld aus der Tasche zu nehmen, weil sie keine Lust zur ordentlichen Arbeit mehr haben. Erdmann sei ein gemeingefährlicher Mensch, der unschädlich gemacht werden müßte usw. usw.“

Diese ungeheuerlichen Anschuldigungen, öffentlich erhoben in einem Verleumdungsprozeß, der schließlich mit der Verurteilung unseres Genossen zu 30 Mk. Geldstrafe endete, veranlaßte den Letzteren, gegen den Amtsanwalt die Anklage wegen Verleumdung zu erheben. Das Amtsgericht eröffnete auch das Verfahren, der Oberstaatsanwalt zu Hamm erhob aber den Konflikt und beantragte Einstellung des Verfahrens, weil sich der Amtsanwalt im Rahmen seiner Amtsbefugnisse gehalten habe. Das Unglaubliche geschah! Das Oberverwaltungsgericht erachtete den Konflikt für begründet und beschloß, das Verfahren gegen den Amtsanwalt einzustellen. So geschahen im 20. Jahrhundert in dem Rechtsstaat Preußen!

Das Gesamtstrafregister im letzten Jahr ergibt also, ohne die von Einzelnen verbüßte Untersuchungshaft mit eingerechnet, 48 Jahre und 8 Monate Gefängnis, 3 Jahre Zuchthaus und 17 659 Mk. Geldstrafen.

Auch diese Opfer des Klassenkampfes sind nicht umsonst gebracht und werden ihre Sühne finden.

Parteigenossen! Das nächste Jahr wird für unsere Partei ein Kampfsjahr im umfassendsten Sinne des Wortes. Noch ist der Brodwucher- und Zolltarif nicht aus der zu seiner Vorberatung eingesetzten Kommission heraus und der Reichstag muß sich in der nächsten Session in zweiter und dritter Lesung noch mit ihm befassen. Unsere Abgeordneten haben bisher ihr Möglichstes gethan, um das im Interesse des Großbürgers geplante Attentat auf das werthvolle Volk abzuwehren. Ob diese Abwehr von Erfolg begleitet sein wird, vermag heute Niemand zu sagen, unsere heiligste Pflicht aber ist es, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften dafür zu wirken. Ob der Wuchertarif aber Annahme findet oder nicht, der nächste Reichstagswahlkampf

wird unter den Ein- und Nachwirkungen dieses Attentats gegen das Volkwohl stehen. Unsere Partei, die bisher den Vorkampf gegen den Volkwucher geführt hat, wird bei den nächsten Wahlen den schwersten Kampf nach allen Seiten zu bestehen haben. Von gegnerischer Seite werden die kräftigsten Anstrengungen gemacht, um wieder ein Wahlkartell der Ordnungsparteien zu Stande zu bringen, wie gelegentlich der Falschingswahlen im Jahre 1887.

Um in diesem Kampfe siegreich zu bestehen, müssen unsere Genossen mit verdoppeltem Eifer und aller Energie an die Vorbereitungen des Wahlkampfes gehen. Vor Allem gilt es die Organisation auszubauen, dann aber auch für materielle Mittel zum Wahlkampfe zu sorgen.

Parteigenossen, thut Euer Pflicht!

Hoch die Sozialdemokratie!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Düsseldorf droht ein Ausstand der Stukkateure und Pflasterer auszubrechen, falls nicht noch in letzter Stunde eine Einigung zu Stande kommt. In Savona (Italien) hat sich der von uns bereits gemeldete Streik der Eisenhüttenarbeiter zu einem Generalstreik fast sämtlicher Berufsgruppen ausgewachsen. Außer den Metallarbeitern streiken die Arbeiter fast aller Handwerke sowie die städtischen Arbeiter und die Arbeiter des Hafens und der Schifffahrt. — Der Streik der Eisenbahner von Sizilien, von dem wir dieser Tage berichteten, hat durch Unterhandlungen mit der Direktion geendet. Die Arbeiter und Angestellten erhalten in jeder Woche einen Ruhetag von 24 Stunden; die tägliche Arbeitszeit darf insgesammt 12 Stunden nicht übersteigen incl. einer Stunde für Einnahme der Mahlzeit. — Der Streik der Landarbeiter von Ravenna ist beendet. Die Unternehmer hatten jedes Entgegenkommen abgelehnt; die Arbeitslosigkeit ist besonders durch die Schließung der Zuckerraffinerien, die infolge des Streiks den Betrieb einstellen mußten, eine sehr große, so daß eine Abbröckelung zu befürchten war.

Zu dem Bericht des Parteivorstandes theilt der Vorstand des Arbeiter-Wahlvereins Mülhausen im Elsaß dem „Vorwärts“ berichtigend mit, daß die gemeinsame Liste der Sozialdemokraten und Demokraten bei den dortigen Gemeindevahlen mit 27 Kandidaten vollständig siegte und daß darunter 12 Parteigenossen waren. Zum Punkt Parteipresse ist noch zu bemerken, daß versehenlich die „Freie Presse für Oberelsaß“ nicht erwähnt ist, die seit dem 1. Januar d. J. in Mülhausen täglich erscheint. Sie wird in der Druckerei der „Frankfurter Volksstimme“ gedruckt und hat selbstständigen lokalen Theil. Die Genossen Mülhausens erklären sich das Versehen des Parteivorstandes aus dem erfreulichen Umstande, daß ihre Zeitung noch keine „laufenden Beziehungen zur Parteikasse“ hat.

Die Gesellen-Ausschüsse der Berliner Innungen setzen dem Plane des Berliner Innungsverbandes, ein eigenes Einigungsausschussamt im Anschluß an das Innungsschiedsgericht zu bilden, energischen Widerstand entgegen. In einer Konferenz der Mitglieder, die kürzlich stattfand, wurde die Eingabe eines Protestes bei der Gewerbe-Deputation beschlossen. Weitere Konferenzen der Gesellen-Ausschüsse sind in Aussicht genommen.

Streikjustiz. Ein streikbrechender Stuttgarter Straßenbahnführer hatte — jedenfalls in Befolgung der von uns bereits mitgetheilten staatsanwaltschaftlichen Anweisung — sich durch den Ruf: „Streikbrecher!“ beleidigt gefühlt und Straf-antrag gestellt. Mit einer geringen Geldstrafe hätte diese „Beleidigung“ gesühnt werden können, wenn es überhaupt eine solche wäre. Das Schöffengericht hielt die Bezeichnung „Streikbrecher“ nicht für eine Beleidigung und der Angeklagte wurde — freigesprochen? — Nein! Er wurde zu drei Wochen Gefängnis verurtheilt, weil er sich dadurch, daß er den Streikbrecher einen Streikbrecher nannte,

Leib Weihnachtskuchen und sein Kind.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Bäcker der Halitzer Herrschaft, Herr Stefan Kasanawicz, stand eben auf dem Hofe und feilschte mit einem Bauern um einen Ochsen. Ein stämmiger, alter Mann mit rohem, stumpfen, wie mit der Holzart gezimmerten Gesicht, aus dem nur die armenische Hofnarze mächtig hervorstrahlte; einem zerschulften, einstüchigen schwarzen, nun grauen Kaputrock um den Leib, ein fertiges Mützchen auf dem weißen, buschigen Haar. Wer ihn so sah, wie er den Bauer abwechselnd ansah und anstah, zwischen durch den Ochsen künftgerecht abnetete und dann weinerlich schwor, daß er nicht zehn Kreuzer mehr zulegen könne, hätte ihn sicherlich für einen Schlächtermeister gehalten. Aber das war er vor vierzig Jahren gewesen, noch früher Schweinehirt und Viehweiber, jetzt war er Millionär und Mitbesitzer der Herrschaft; daß sie ihm bald ganz zufallen würde, war nun schon entschieden. Seine Tochter hatte er in einem Kratauer adeligen Fräulein-Institut erziehen lassen und sich einen herabgekommenen polnischen Grafen zum Schwiegersohn gekauft; der Sohn war gleichfalls Pole geworden, studierte in Lemberg und sollte einst das Gut übernehmen; der Alte trieb sein Wesen fort, wie er's gewohnt war.

„Nun, du Hundsbrot“, herrschte er den Juden an, „kommst du mir heute schon wieder mit deinen Wucher-sachen? Wie oft habe ich dir gesagt: bleib' mir damit vom Leibe ober ich lasse dich mit meinen Hunden vom Hofe gehen!“

Leib verzog keine Miene. „Sis Sie fertig sind, Herr von Kasanawicz“, sagte er.

Der Bäcker pffif nicht nach seinen Hunden, auch nicht

nachdem der Handel mit dem Bauer geschlossen war. Da ging er auf seine Arbeitsstube und ließ die Thür halb hinter sich offen. Der Jude folgte ihm.

„Nun“, fragte der Armenier, „welche Lumperei muthest du mir heute wieder zu?“

Leib zog den Wechsel über fünfundsanzig Gulden hervor und erklärte den Sachverhalt.

„Und damit wagst du mir zu kommen, du Halsabschneider.“ fuhr der Armenier auf. „Wegen fünf Gulden soll ich zwanzig riskiren? Der Dnuszij ist ja schon bis über die Ohren verschuldet! Dazu ist er ewig betrunken! Als er neulich bei mir war, hat er mir übrigens selbst erzählt, daß er dir immer zwei Wechsel mitgibt! Wo hast du denn den höheren?“

„In der Tasche“, erwiderte Leib. „Aber da bleib' er auch. Der Mosche thut's um diesen Wechsel da.“

Der Bäcker räusperte sich. „Leibto“, sagte er dann mild, fast bittend, „so sei doch vernünftig! Der andere Wechsel geht wohl auf dreißig Gulden? Nun ich gebe dir dafür zwanzig Gulden für den Dnuszij und einen für dich. Aus Freundschaft, Leibto!“

Der Kleine schüttelte den Kopf. „Das wäre nicht ehrlich von mir, Herr von Kasanawicz!“

Der Armenier fuhr vom Sitze empor. „Du Gauner!“ donnerte er. „Was sag ich immer? — mit diesen jüdischen Gaunern kann sich ein ehrlicher Mann gar nicht einlassen.“ Aber dann verrauchte der Born so jählings, wie er gekommen war. „Gut! Also diesen Wechsel. Aber um siebenzehn Gulden!“

„Thut mir leid!“ sagte Leib und griff nach der Thür-klinke.

„Achtzehn!“

„Hoffentlich geht's ein andermal besser“, sagte Leib und ging. . . . Er ging zu Mosche's Hause gekommen bin, holt mich sein Bote zurück.

Das war nur insofern richtig, als ihn der Gutsknecht

erst vor Mosche's Erdkugels Hausthür einholte. Und da konnte Leib nicht mehr umkehren, weil Mosche gerade im Fenster lag. „Wieleicht später“, raunte er dem Knechte zu und trat ein.

Mosche's Erdkugel, ein Mann in den Vierzigern, machte seinem Namen wenig Ehre: Alles an ihm war eckig, die Gestalt, das blasse Antlitz, sogar die Nase gleich einem scharf abgegrenzten Berggrüden. Seine Züge waren immer tief ernst, aber ruhig; ärgerlich oder zornig hatte ihn noch Niemand gesehen.

„Guten Abend, Reb Leib“, erwiderte er den Gruß des Besuchers gemessen. „Gut, daß Ihr zu mir kommt, ich wollt' schon zu Euch schiden. . . Was bringt Ihr mir?“

Leib trug die Sache vor.

Erdkugel schüttelte den Kopf. „Das laß ich dem Armenier“, sagte er gleichmüthig. „Ich hab' ja den Knecht gesehen, er will's machen. Und habt Ihr zuerst seine Thüre geklopft und nicht die meine, so gönnt' ich ihm den Vortritt. Auch thät ich's höchstens gegen den höheren Wechsel, den Euch der Dnuszij gewiß auch heute für den Nothfall mitgeben hat, und das werdet wieder Ihr nicht wollen. . . Nun, reden wir von unseren Geschäften. . .“

Er setzte sich. „Ich hab' Euch“, sagte er ebenso gleichmüthig, wie bisher, „vor vierzehn Jahren hundert Gulden für die Borräthe und die Einrichtung geliehen. Der Vaterk wollt' es Euch auch vorstrecken, hat aber fünfzig Gulden vierteljährliche Zinsen verlangt; ebenso der Kasanawicz, und der hat die Hälfte verlangt. Ich hab's um vierzig Gulden jährlich gethan. Glaubt Ihr, daß Ihr das Geld von einem andern billiger bekommen hättet, und könnt Ihr Euch über mich beklagen?“

„Nein!“ rief Leib.

„Das also steht fest.“ Die Stimme klang auch jetzt noch ruhig, aber das Gesicht wurde gleichsam immer ediger; auch die Bewegung der Hand ging nun in kurzen, scharfen Blickeclimien. „Warum aber hab' ich's gethan? Aus Wohl-

gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung vergangen haben soll. — Es wäre interessant, wenn man erfahren könnte, wie juristischer Charakter den Jurist „Streifbrücker“ zu einer Drohung, Ehrverletzung oder Verurtheilung im Sinne des angeführten Paragraphen stampeln konnte.

Das internationale sozialistische Bureau zu Brüssel beginnt eine umfassende internationale Statistik über die Stärke der Arbeiterbewegung aufzunehmen. Die Ermittlungen beschränken sich nicht auf die sozialistischen Parteien, sondern erstrecken sich außerdem auf die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung. Es soll festgestellt werden die Zahl der Mitglieder in den sozialistischen Parteiorganisationen, den Gewerkschaften und Genossenschaften, ferner die Zahl der Partei-Abgeordneten in den Parlamenten, Landtagen, Kreis- und Gemeindevertretungen, sowie die Zahl der auf die sozialistischen Abgeordneten vereinigten Stimmen. Ein Fragebogen wird besonders der Presse gewidmet. Man wünscht die Zahl, Erscheinungshäufigkeit, Auflage zc. der Arbeiterpresse festzustellen. Andere Fragen beziehen sich auf die Arbeitsbörsen, Einnahmen und Ausgaben der Organisationen, auf die durch das Eintreten für die Arbeiterbewegung erlittenen Gefängnisse, Geldstrafen zc. Ein Rundschreiben des Sekretärs, Genossen Viktor, erinnert an den Pariser Beschluß, nach welchem ein Archiv der internationalen Arbeiterbewegung zu errichten ist, und ersucht die Parteien, Gewerkschaften und Genossenschaften aller Länder, dem Bureau ihre Statuten, Berichte, Broschüren und sonstigen Veröffentlichungen einzusenden.

Zum Parteitag beschloß eine Versammlung des Sozialdemokratischen Volksvereins Solingen, folgenden Antrag zu stellen: „Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion möge in der nächsten Legislaturperiode ernstlich daran gehen, einen Gesetzentwurf zur gesetzlichen Feststellung des achtstündigen Arbeitstages auszuarbeiten und im Reichstage zur Besprechung und Annahme vorzulegen. Es wäre empfehlenswerth, als Grundlage des Entwurfs die im „Vorwärts“ veröffentlichten Vorschläge des Genossen Parvus-München zu benutzen.“ — Eine Parteiversammlung in Augsburg beschloß zu beantragen: „Der Parteitag spricht die Erwartung aus, daß Polemiken von Parteigenossen, welche ein Artikel von in Parteiverlagen erscheinenden Organen, Zeitschriften oder Broschüren gedruckt werden, nicht in außerhalb der Parteiverlage erscheinenden Organen, Zeitschriften oder Broschüren geplogt werden.“ — Die Genossen des 7. sächsischen Reichstagswahlkreises (Meißen - Großenhain) richten folgenden Antrag an den Parteitag: „Der Parteivorstand erhält den Auftrag, eine periodische wissenschaftliche Beilage herzustellen zu lassen, in der verständliche Artikel über die Grundideen des Sozialismus und wichtige Zahlen über wirtschaftliche und handelspolitische Fragen veröffentlicht werden. Die Beilage soll allen Parteizeitungen beigegeben werden. Wo die Ausgaben hierfür vom Verlag der Zeitung oder durch Erhöhung des Abonnementsgebühres nicht gedeckt werden können, soll sie vom Parteivorstande mientgeltlich geliefert werden.“

Aus Nah und Fern.

Ein früherer Fall Böhnung und seine Lösung wird dem „Vorwärts“ mitgeteilt: In einer Stadt Mitteldeutschlands heirathete ein Gymnasialprofessor ein Mädchen, das ihm einst, als er auf einer Reise in ziemlich abgelegener Gegend lebensgefährlich erkrankt war, mit aufopferungsvoller Gemüthsheiligkeit gepflegt hatte. Als der Lehrer aller Schwierigkeiten, die gegen seine Heirath erhoben wurden, durch eine Trauung auf Helgoland ein Ende gemacht hatte, brachte ein Oberlehrer, der zugleich Referententant war, die „pöbeliche“ Angelegenheit in Gegenwart des Ministerialbegegneten vor verammeltem Lehrerkollegium zur Sprache, wobei er keine bezifferte Rede für Anstand und Standesstille ließ. „Und so glanze ich denn, meine Herren, daß leider ein Zusammenstoß mit dem sonst so verehrten Herrn Kollegen B. nicht mehr möglich sein wird.“ Als er dies gesagt hatte, da erhob sich bejaugter Ministerialrath zu dem ganz ruhig und langsam herausgedrückten Worte: „Nun ja, Herr B., wenn Sie ja in Ihrem Ansehen aus dem Lehrerkollegium nicht im Wege!“

Einem Bärenschlaf muß ein Handwerker in Siegen's Abends auf einer Bank in den Anlagen am Aufstellungspfad

geschlafen haben, denn als er erwachte, fehlte ihm ein Stiefel, der rechte Rockärmel, welche man oben abgeschnitten hatte, und an beiden Seiten die Hufe bis zum Knie, wo sie ebenfalls abgeschnitten worden waren. Auch hatte sein Filzhut ein Loch in der Größe eines Handtellers erhalten. Es handelt sich hier augenscheinlich nur um einen schlecht Spaß, denn Uhr und Geld waren unberührt. Der Meister wird nicht bald wieder außerhalb seiner Wohnung im Freien sein Lager ausschlagen.

Wie man es in Preußen zu etwas bringt. Ueber erfolgreiches „Streben“ der Mitglieder und Förderer der „Konservativen Vereinigung“ in Hannover theilt das „Berl. Tagebl.“ unter obiger Stichmarke mit: 1) Rittergutsbesitzer Karl von Alten in Bienen, welcher 20 000 Mark für die konservative Vereinigung geopfert hatte und vor dem Jahre 1866 in der hannoverschen Armee als Sekondeleutnant gewesen war, wurde im Verlaufe von 2 1/2 Jahren Rittmeister à la suite des Königs-Mann-Regiments, königlicher Kammerherr, Major und Graf. 2) Freiherr von Wahrenholz in Groß-Schwülper, welcher 3000 Mark auf dem Altar der konservativen Vereinigung niedergelegt hat und entschiedener Kanalgegner ist, wurde zum königlichen Kammerherrn ernannt. 3) Der Graf zu Jun- und Nypphausen, der 3000 Mark geopfert, wurde zunächst zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat Excellenz und später zum Fürsten ernannt. 4) Landrath v. Valentini in Hameln wurde als Geheimer Regierungsrath und Vertreter des Chefs in das Zivilkabinett berufen. 5) Regierungsrath Heinrichs beim Oberpräsidium in Hannover, ein Hauptförderer der konservativen Vereinigung, wurde zunächst als Oberregierungsrath nach Posen versetzt und später in das Ministerium des Innern berufen. 6) Landrath Schmießer in Bielefeld, der 2500 Mark für die Zwecke der konservativen Vereinigung geopfert, wurde als Regierungsrath an das Oberpräsidium nach Hannover gezogen. 7) Landrath von Berg in Giffhorn, welcher für den genannten Zweck 4000 Mark hergegeben hatte, wurde zum königlichen Kammerherrn ernannt und, obgleich er wegen seiner Ablehnung in der Kanalfrage im preussischen Abgeordnetenhaus zur Disposition gestellt worden war, nichtdestoweniger alsbald zum Regierungsrath befördert und mit der Leitung der wichtigen politischen Abteilung beim Oberpräsidium in Hannover betraut; er wartet hier nur auf den Abgang des Vizepräsidenten Grafen Schwerin in Hannover, um dessen Nachfolger zu werden. 8) Regierungsrath Heese in Hildesheim, der 1000 Mark geopfert, wurde Oberregierungsrath. 9) Kaufmann Eppen in Buntehorn, der 500 geopfert, wurde Kammerzentrath. 10) Freiherr v. d. Busche-Hünnefeld wurde königlicher Kammerherr. 11) Landrath von Meyeren in Burgdorf wurde als vortragender Rath in das Handelsministerium berufen. 12) Landrath Dr. Brodhoff in Bremerförde, der sich mit 1000 Mark betheiligte, wurde zum Regierungsrath ernannt und nach Hannover versetzt. Nach einer kürzlichen Nachricht soll sogar einer der eifrigsten und entschiedensten Förderer der konservativen Bewegung in Hannover, nämlich der Landrath Kammerherr von Heden in Gronau, der für die Zwecke der konservativen Vereinigung 4000 Mark hergegeben hat, zum höchsten Beamten der Provinz Hannover auszuweisen gewesen sein. — Man geht wohl nicht fehl, wenn man in den vorgenannten Beförderungen einen „Erfolg“ der Wirksamkeit der gegenwärtig in einflussreiche Stellungen nach Hannover oder Berlin gehobenen Mitglieder der „Konservativen Vereinigung“ erblickt.

Eine Hundertjährige. In Wiesville, der belgischen Provinz Hainaut lebt die Wittwe Gibron, eine geborene Johanna Maria Theresia Poty, welche am nächsten 28. August 100 Jahre alt sein wird. Sie hat die Schlacht von Waterloo miterlebt, weshalb man sich heute ihrer erinnert. „Im Jahre 1815“, erzählt sie, „war ich 13 Jahre alt und bestand mich, Käse kühend, im Walde am Jenwe, als meine Brüder und ich erfuhren, daß Napoleon gegen Waterloo vorrückte. Ich lief nach Hause und fand dort auf Befehl der Behörden die Thüren offen. Meine Mutter weinte. Der Vater war mit seinem Wagen auf Requisition gefahren, um Lebensmittel herbeizuholen. Auf der großen Straße nach Brüssel sahen wir die französischen Soldaten sich bewegen. Das war sechs Wochen vor der Schlacht. Wir hatten fast keine Nahrung, aßen selbst Wurzeln und

fürchteten, daß der Vater uns nicht zurückkehre. Eines Abends ging ich zu Fuß nach Waterloo; unablässig hörte man Kanonendonner, viele Häuser brannten, die Ernten waren zerstampft, nach allen Seiten flohen Soldaten über die Felder. Die Leichen von Menschen und Pferden, die man zu beerdigen nicht Zeit fand, wurden in der Nacht aufeinandergelegt und verbrannt. Ich sah Napoleon, von seinen Offizieren umgeben, und werde den Anblick nie vergessen: „klein, gebogen, ermattet.“ — Frau Poty zählt 82 Nachkommen. Sie ist noch rüstig, steht Morgens um 5 Uhr auf und geht Abends 9 1/2 Uhr zu Bett. Sie nimmt an der Hausarbeit Theil und kann noch selber die Nadel einfädeln. Das Dorf Wiesville wird am 28. zu ihren Ehren ein Fest feiern.

Mit dem Tode Franz Sigels, den wir in der Sonnabend-Nummer gemeldet haben, ist wieder ein alter 48er aus dem Leben geschieden. Sigel, geboren am 18. November 1824 zu Sinsheim in Baden, war ursprünglich Offizier und studirte dann die Rechte. Er trat als einer der Hauptführer an die Spitze der badischen Revolution; er wurde Kriegsminister der provisorischen Regierung und Kommandant der Insurrektionsarmee. Er machte alle Gefechte des Aufstandes mit, bei Laubenhach, Waghäusel, Ströheim, Durlach zc. und leitete nach Mikroslawski's Rücktritt den Rückzug der Revolutionsstruppen nach der Schweiz. 1851 ging er nach Newyork, später als Lehrer nach St. Louis. Nach dem Ausbruche des nordamerikanischen Sezessionskrieges warb er für die Nordstaaten eine deutsche Freiwilligenlegion. Er stieg im Verlaufe des Krieges bis zu dem Range eines Generalmajors auf, focht mit Auszeichnung in verschiedenen Schlachten, bis eine Niederlage, die er als Führer des zweiten Armeekorps der Virginia-Armee bei New Market im Schenandoahthale am 15. Mai 1864 erlitt, seinen Rücktritt nach sich zog. Er wurde vorübergehend Mitigentümer und Chefredakteur des „Baltimore-Wecker“ und lebte seit 1867 in Newyork, wo er in der städtischen Verwaltung thätig war. Der Kongreß hatte seine großen Verdienste um die Union durch Bewilligung eines Jahresgehaltes anerkannt. Wie übrigens die „Frankf. Ztg.“ zu melden weiß, hat Franz Sigel eine Geschichte der Revolution von 1848 geschrieben, welche gegenwärtig in Deutschland gedruckt wird.

Geschäftsmonarchismus und Geschäftssozialismus oder „wie man es allen recht macht“. Der geschäftsfundige Vertreter einer bänischen Zeitschrift verheißt seinen Lesern ein schönes Bild von der bänischen Königsfamilie. Nun giebt es aber glücklicherweise — „leider Gottes“, werden die Frommen sagen — eine nicht gerade geringe Anzahl Sozialdemokraten, mit denen es der geschäftsfundige Patriot auch nicht gern verderben möchte, hinfamalen Geld nicht stinkt. Bedankt sich also ein Leser höchst für das Königsbild, so erhält er dafür ein gleichfalls sehr hübsch ausgeführtes Bild — der Führer der Sozialdemokratie in Dänemark.

Eine fürchterliche Hungernoth herrscht auf Java, derjenigen unter den Inseln des Malaischen Archipels, auf der die Kolonisation der Holländer am weitesten entwickelt ist. Zwar zahlte die Java'sche Bank für das Geschäftsjahr 1901 eine Dividende von 8 1/2 Prozent, jedoch als glücklicherweise die Aktionäre nicht zu verhungern brauchen. Entsetzliche Schilderungen der Hungernoth in den Bezirken von Samarang hat Genosse Van Kol, der vor Kurzem die Gegend besucht hat, entworfen. Er weist besonders auch auf die Zunahme der Verbrechen als eine der Folgen des Elends hin. Die entdeckten Diebstahlsfälle wuchsen in den Jahren 1898 bis 1901 von 20 auf 115; Mordthaten kamen 1899 und 1900 je 7, 1901 aber 11 vor. „Für 50 Cent leidet man einen Meind und in einer Landrathsitzung wurden 12 Jungen auf Meind erkappt. Und während die Eingeborenen Hunger litten, wurden verschiedene Unternehmungen in einigen Monaten reich. Die Regierung gab Vorschüsse zur Bearbeitung der Sawahs, Büffelochsen zum Pflügen, aber auch davon nahmen die eingeborenen Beamten und einige Europäer einen Theil. Notharbeiten wurden ausgeführt, aber die Nahrungsmittel mußten zu Gunsten einzelner übermäßig theuer bezahlt werden.“

„Gott meiner Väter.“ Höhrte das Mädchen entsetzt. „Warum?“ „Der Vaterk kündigt Euch nach Wärschten für den 1. Juli. Dann seid Ihr ein Bettler, könnt nicht Kapital noch Zinsen zahlen. Euch ist schon fünf Verräthe und Einrichtung nicht die Hälfte werth. Aber ich rette, was zu retten ist.“

Leib rang verzweifelt die Hände. „Der Vaterk thut's nicht! Er hat mir ja immer gedroht und es nie gethan. Einen solchen Jins zahlt ihm sonst niemand. Ich bitte Euch, ich bitte Euch.“

Rosie hatte sich langsam erhoben. „Wir sind nun zu Ende.“

Der Kleine weinte; er hielt sich am Stuhl fest, sonst wäre er niedersinken. „Erbarmt Euch doch.“ Schrie er auf. „So wartet doch wenigstens bis zu Neujahr, ob er's thut.“

Rosie war aus Fenster getreten, durch welches das Roth der sinkenden Sonne hereinplutze. „Ich warte nicht“, sagte er, ohne umzublicken.

Leib schlich demüthig an ihn heran und rührte zaghaft an sein Gewand. „Erbarmen!“ rief er fast schluchzend hervor. „Ich will in dem Vierteljahr für Euch thun, was ich kann.“

Der Wüthende wandte sich langsam um. „Da laßt Ihr schon wieder“, sagte er kalt. „Oder nicht? ... Könnst Ihr besinnen, daß Ihr's diesmal ehrlich meint? ... Daustriß hat Euch ja zwei Beißel gegeben.“

„Gott meiner Väter.“ Höhrte das Mädchen entsetzt. „Warum?“ „Der Vaterk kündigt Euch nach Wärschten für den 1. Juli. Dann seid Ihr ein Bettler, könnt nicht Kapital noch Zinsen zahlen. Euch ist schon fünf Verräthe und Einrichtung nicht die Hälfte werth. Aber ich rette, was zu retten ist.“

Leib rang verzweifelt die Hände. „Der Vaterk thut's nicht! Er hat mir ja immer gedroht und es nie gethan. Einen solchen Jins zahlt ihm sonst niemand. Ich bitte Euch, ich bitte Euch.“

Rosie hatte sich langsam erhoben. „Wir sind nun zu Ende.“

Der Kleine weinte; er hielt sich am Stuhl fest, sonst wäre er niedersinken. „Erbarmt Euch doch.“ Schrie er auf. „So wartet doch wenigstens bis zu Neujahr, ob er's thut.“

Rosie war aus Fenster getreten, durch welches das Roth der sinkenden Sonne hereinplutze. „Ich warte nicht“, sagte er, ohne umzublicken.

Leib schlich demüthig an ihn heran und rührte zaghaft an sein Gewand. „Erbarmen!“ rief er fast schluchzend hervor. „Ich will in dem Vierteljahr für Euch thun, was ich kann.“

Der Wüthende wandte sich langsam um. „Da laßt Ihr schon wieder“, sagte er kalt. „Oder nicht? ... Könnst Ihr besinnen, daß Ihr's diesmal ehrlich meint? ... Daustriß hat Euch ja zwei Beißel gegeben.“

Leib tanzelte zurück. Eine Kante stand er schwer eckend da. Schon tappte die ätterende Hand nach der Briefleiche, da sah ihn das rote Licht in die Augen. ... Was sollte er sagen! ...

Die Hand sank wieder. ... Stumm schlich er zur Thür hinaus. Dann stürzte er aus dem Hause, die Straße entlang, dem Geschoß zu, athemlos, als wäre der Verführer hinter ihm her. Erst als er vor der Thür des Armeniers

war, hielt er an und suchte sich erst zu fassen, ehe er eintrat.

„Ginaus, Hundsbult!“ donnerte ihm der Pächter entgegen, als er eintrat. „Jetzt wo der Mosche nicht will kommt Du zu mir? ... Ginaus!“

Leib hätte sonst nichts darauf gegeben; es war ja auch nur die übliche Einleitung zur geschäftlichen Unterhaltung. Nun, wo er fast betäubt war, schrak er zusammen und wollte gehen.

„Halt!“ rief ihm der Armenier nach. „Verrückte Welt, jetzt werden gar auch schon die Juden empfindlich. ... Ich wollte dir ja nur sagen, daß das nicht hübsch von dir war, aber deshalb können wir doch noch ein Geschäft mit einander machen. Also den höheren Wechsel und für dich einen Gulden! Oder anderthalb hörst du, anderthalb Gulden! ... Du willst noch immer nicht, du jüdischer Gauner?! ... Nun, damit du siehst, was ein Christ ist: wir theilen. Zwei Gulden fünfzig Kreuzer!“

Aber als es auch damit noch nichts war, nahm er den kleineren Wechsel und zählte die zwanzig Gulden dafür hin.

„Gottlob!“ dachte Leib, als er wieder auf die Straße trat, „so sind doch wenigstens dreißig Kreuzer verdient. Und was den Mosche betrifft — hat Er nicht erkannt, daß ich's thue, nun, so wird Er auch wohl Rath für mich wissen.“

Nach immer tief betrübt, aber nicht mehr zerschmettert, suchte er die „Akentschaft“ auf.

Als er sich dem Hause näherte, traten eben mehrere Leute aus der Thüre. Leib hatte sich nicht geirrt; es war die Schneiderswitwe und ihr Sohn Ruben. Die beiden anderen, ein älteres Ehepaar, kannte er nicht; es mußten wohl Dorfjuden sein; der Mann trug eine Pelzmütze, die Frau ein bäuerliches Kopftuch. Noch auf der Straße setzten die Parteien ihren Streit fort und gingen dann ohne Gruß auseinander.

(Fortsetzung folgt.)